

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	30 (1957-1958)
Heft:	5
Artikel:	Die Entwicklung der gegenständlichen Aufmerksamkeit und das Hervortreten der Realität [Schluss]
Autor:	Schachtel, Ernst G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entwicklung der gegenständlichen Aufmerksamkeit und das Hervortreten der Realität

von Ernst G. Schachtel

(Schluß)

Die gegenständliche Aufmerksamkeit für Menschen entwickelt sich langsamer als diejenige für andere Umweltobjekte. Sogar wenn das Kind einmal die Fähigkeit zur objektbezogenen Aufmerksamkeit für Gleichaltrige oder einige Erwachsene erworben hat, werden oft die eigenen Eltern immer noch nicht auf diese Weise wahrgenommen — d. h. von allen Seiten und in allen ihren Aspekten. Der Grund dafür liegt natürlich darin, daß die Eltern, besonders die Mutter, eine so überwältigende Bedeutung als triebbefriedigende oder angsterregende «Objekte» haben, daß sie dem Kind erst nach relativ langer Zeit als Menschen mit einem eigenen Dasein, das unabhängig ist von seinen Bedürfnissen und Befürchtungen, erscheinen.. Dazu kommt ein weiterer Umstand: Viele Eltern hindern das Kind daran, sie in all ihren verschiedenen Aspekten, so wie sie sind, gegenständlich zu sehen. Sie tun dies aus ihren eigenen Bedürfnissen und Ängsten heraus, um das Kind in einem Zustand der Abhängigkeit zu halten, oder um vor sich selber und ihren Kindern als das Ideal der guten, vorbildlichen Eltern zu erscheinen. Zu diesem Zwecke schrecken sie bewußt oder unbewußt das Kind vom gegensätzlich aufmerksamen Forschen ab. Die Eltern dürfen keine Schwächen oder Mängel haben; das Kind darf sie nicht kritisch betrachten; sie dürfen nicht einbezogen werden in die Neugier und den Forschungsdrang des Kindes. Daher hat die Idee, daß die Eltern Leute sind, über die man sich Meinungen bilden und die man kritisch beurteilen kann (d.h., daß sie Leute sind wie andere auch), oft eine Schockwirkung für das Kind, wenn sie überhaupt auftaucht. Wenn die Eltern erfolgreich sind in ihrem bewußten oder unbewußten Streben, das Kind von seiner Neugier und seinem auf sie gerichteten Forschungsdrang abzuschrecken, dann wird dieser Forschungsdrang schon im Keim durch Angst ersticken, und diese Angst steht dann auch späterhin der objektiven Wahrnehmung und Beurteilung der Eltern und oft aller anderen Menschen im Wege. Dann werden die Mitmenschen auch weiterhin vorwiegend als angsterregende oder triebbefriedigende «Objekte» erlebt. Das ist tatsächlich in mehr oder minder starkem Maße bei den meisten neurotischen und psychotischen Patienten der Fall. Dieselbe Strategie der Erregung von Angst zum Zweck der Ablenkung gegenständlicher Aufmerksamkeit für eine

Person, ein Problem oder eine Situation — damit diese nicht objektiv und von allen Seiten her untersucht werde — ist von jeher ein bevorzugtes Mittel des *sozialen Machtstrebens* gewesen; es wird von all denen angewandt, die ein Interesse daran haben, den Menschen in seinem Streben nach Wahrheit und Freiheit zu hindern und dadurch ihre eigene irrationale Autorität aufrechtzuerhalten.

Die Beziehung zwischen Analytiker und Patient in der Psychotherapie zeigt deutlich den Unterschied zwischen der Wahrnehmung in einem triebbeherrschten Feld und einem solchen, das spannungsfrei genug ist, um das Hervortreten des Objektes und die Entwicklung autonomen Interesses zu ermöglichen. Zunächst ist die Beziehung so strukturiert, die Angst wenigstens auf ein Maß zu verringern, daß sich an Stelle trieb- oder angstbeherrschter Wachsamkeit die gegenständliche Aufmerksamkeit so weit entwickeln kann, daß der Patient sich selber zu sehen vermag. In der Übertragungsbeziehung verwendet und sieht der Patient den Therapeuten zuerst hauptsächlich als ein Objekt der Triebbefriedigung oder erblickt in ihm eine Gefahr, vor der er sich schützen muß. Diese Vorstellung ändert sich langsam, und in dem Maß, als der Patient den Therapeuten nicht mehr als ein triebbefriedigendes oder gefährdendes Objekt sieht, vermag er ihn objektiv als Person zu erkennen. Ganz ähnlich wird das Bild, das der Therapeut sich vom Patienten macht, nur in dem Maße objektiv sein, als er ein autonomes Interesse am Patienten hat und nicht geblendet wird durch seine eigenen Bedürfnisse und Ängste. Autonomes Objektinteresse und gegenstandsbezogene Aufmerksamkeit des Menschen sind immer und überall eng verwoben mit triebgebundener Wahrnehmung und Denkweise. Der Mensch muß das autonome, gegenstandsbezogene Interesse — und damit sein Streben nach Wahrheit — immer wieder befreien von seinen Befürchtungen und Bedürfnissen. Dies ist eine der Beschränkungen des Menschen. Sie macht es oft schwer, den wesenhaften Unterschied zu erkennen, der zwischen diesen beiden Weisen der Welterfassung besteht. Wenn man aber das Hervortreten der Fähigkeit zu gegenständlicher Aufmerksamkeit und zum Objektinteresse, die wir im Tierreich vermissen, nicht erkennt, kann man weder das Wesen des

Menschen noch seine Beziehung zu den Mitmenschen und zu den Dingen seiner Umwelt verstehen.

Aus dem hier vertretenen Standpunkt folgt keineswegs, daß die Fähigkeit des Menschen für gegenstandsbezogenes Interesse und sein Streben nach Wahrheit nicht das Ergebnis einer Evolution seien. Ohne Zweifel haben sich diese Fähigkeiten entwickelt, weil sie es dem Menschen ermöglichen, mehr über seine Umwelt zu erfahren, sich ihr besser anzupassen und sie umzugestalten. All dies könnte er nicht tun, wenn sein Verhalten so ausschließlich durch Triebbedürfnisse und Ängste bedingt wäre wie das der Tiere. Man würde aber dem von Julian Huxley so genannten «Nichts-Als»-Fehlschluß verfallen, wenn man annehmen wollte, daß diese Fähigkeiten nichts als Handlanger der biologischen Bedürfnisse des Menschen geblieben seien, weil sie sich einst im Dienst einer besseren Anpassung entwickelt haben.

Die «Nichts-Als»-Auffassung des Menschen durchdringt das ganze Werk von Freud. Sie liegt der Theorie des Lustprinzips zugrunde, der des Todestriebes, der Libidolehre, dem Begriff der Sublimation und auch der Theorie des Denkens als eines Umwegs zur Triebbefriedigung. Diese Auffassung klingt wie ein ferner Nachhall von Gottes zornigen Worten, nachdem der Mensch vom Baum der Erkenntnis gegessen: «Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden», und des bitteren, pessimistischen Pathos des Predigers Salomo: «Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne». Wenn man die revolutionären Entdeckungen Freuds im Zusammenhang mit dem Menschenbild des 19. Jahrhunderts betrachtet, so liegt die Macht seines Genius — in dieser Hinsicht dem Nietzsches verwandt — in der Vernichtung eines seichten und selbstzufriedenen Optimismus, der sich dem Wahne hingab, der Mensch sei ein durchaus rationales Wesen, das zwar noch nicht die beste und vernünftigste aller Welten eingerichtet habe, aber doch nahe daran sei. Freud deckte die dunklen, mächtigen und komplexen unterirdischen Kräfte auf, die jene beruhigende Auffassung des Menschen Lügen strafen. Indem er aber im Lauf seiner Entdeckung der individuellen Frühgeschichte des Menschen und ihrer ungeheuren Bedeutung für das Leben jene Kräfte unterstrich, übersah Freud die Tatsache, daß der Gang der Evolution wie auch der Geschichte eben doch «Neues unter der Sonne» schafft, und daß der Mensch nicht nur der Sklave seiner Vergangenheit ist, sondern auch, trotz aller

Beschränkungen, der potentielle Herr seiner Zukunft.

Man hat Freud vorgeworfen, er sei zu sehr biologisch orientiert. Und seine Auffassung des Menschen als «*homo natura*»³³ mit ihrer relativen Unterschätzung der sozialen und historischen Faktoren läßt diesen Vorwurf als berechtigt erscheinen. Aber eine biologische Auffassung des Menschen, die um ihre Grenzen weiß, ist durchaus legitim und fruchtbar. Als viel wesentlicher erscheint mir der Einwand, daß Freud innerhalb der biologischen Auffassung stärker beeindruckt war vom Tode als vom Leben, von der Rückkehr aller Organismen zum Anorganischen als vom Wunder des Lebens, das sich aus der anorganischen Materie entwickelt. Sein durchdringender Blick war auf das entmutigende und tragische Schauspiel der Bindung des Menschen an seine phylogenetische, ontogenetische und biographische Vergangenheit gerichtet. Doch der Entdecker einer therapeutischen Methode, die mehr als irgendeine andere vorher geleistet hat in der Befreiung des Menschen von diesen Fesseln, wandte sich ab von einem vielleicht noch wunderbareren Anblick — den wir in der Biologie und der Evolution so gut wie in der Geschichte und der individuellen Entwicklung finden —, dem Anblick der schöpferischen Kräfte des Lebens.

³³ Vgl. Binswangers Aufsatz über diesen Aspekt von Freuds Werk. Ludwig Binswanger, «Ausgewählte Vorträge und Aufsätze», Bd. 1, Bern 1947; siehe «Freuds Auffassung des Menschen im Lichte der Anthropologie», Seite 159—189.

(Übersetzt aus dem Englischen von Fritz A. Flückiger)
(Anschrift des Verfassers: Ernest G. Schachtel, 299 Riverside Drive, New York 25, N. Y., U.S.A.)


PAPYRUS
Schutzmarke

Durchschlag-
Schreibmaschinen-
Vervielfältigungs- } **Papiere**

Papiergroßhandlung
zum «Papyrus»

in guten Qualitäten zu vorteil-
haften Preisen.

P. GIMMI & CO. A.G. St.Gallen

Ernst URINOIRS



F. ERNST, ING. AG. ZÜRICH

Weststr. 50/52 Tel. (051) 33 60 66